

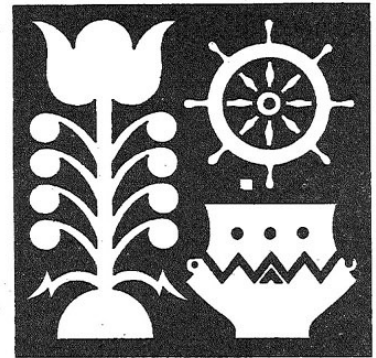
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatsbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

November 2007
Nr. 695



Die Ritter von Flögeln und ihre Dornburg

Geschlecht besaß auch Grundrechte im Lande Handel

Bis in die Neuzeit war die Geestinsel Flögeln von Mooren, Seen und Feuchtgebieten umgeben und damit im Elbe-Weser-Dreieck ein zwar kleines, aber in sich geschlossenes Siedlungsgebiet.

Durch die in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durchgeführten archäologischen Grabungen vom Institut für Historische Küstenforschung in Wilhelmshaven konnte nachgewiesen werden, dass sie über 6.000 Jahre kontinuierlich besiedelt gewesen ist. Die Ergebnisse der Grabungen auf der Feddersen Wiede und bei der Fallward haben gezeigt, dass es auf der Geest gleichfalls Herrengeschlechter gegeben haben muss. Eine solche Familie dürften auch die Herren von Flögeln gewesen sein. Aus fränkischen Annalen ist bekannt, dass Karl der Große während der lange währenden Sachsenkriege führende Familien, die sich unterwarfen und zum Christentum bekehren ließen, in ihren bestehenden Herrschaften und Rechten beließ. Das scheint wie bei anderen Geschlechtern auch auf die Flögeler zuzutreffen.

Erstmals wird 1144 ein „Thietmar de Vlogelingen“ urkundlich als Ministeriale Heinrich des Löwen erwähnt. Er ist sicherlich nicht der Erste seines Geschlechts gewesen. Seine Vorfahren dürften Lehnsmannen der Grafen von Stade, den Udonen, gewesen sein. Nur so ist zu erklären, dass Thietmar als welfischer Ministeriale bezeichnet wird.

Hucker konnte eine Stammtafel des Geschlechts von Flögeln erstellen, die mit dem genannten Thietmar beginnt und bis auf wenige Lücken durchgehend bis zum Letzten des Geschlechts Heinrich III reicht.

Nach Hucker sind die von Flögeln eine frühe Abzweigung des Hauptstammes der Ritter von Bederkesa. Er begründet dies mit den in beiden Familien auftretenden Leitnamen Thietmar und Erich und des Besitzgemes am Herrschaftsbereich beider Geschlechter. Insgesamt gesehen war der Besitz derer von Flögeln sehr viel geringer als der der Bederkesaer Familie.

Als die Udonen 1144 im männlichen Stamm ausstarben, kam es sogleich zu Streitigkeiten zwischen dem Bremer Erzbischof und Heinrich dem Löwen um das Erbe. Er begann rasch eine Verteidigungslinie auszubauen, die von der Nordsee über die Stader Geest direkt zu seinem Stammesgebiet führte. Den Rittern von Flögeln, so meint Hucker, fiel mit ihrem Besitz dabei eine Kontrollfunktion über einen wichtigen Hauptverkehrsweg bei der vorgeschobenen Befestigung Wedemolen (Fickmühlen) zu. So gewannen sie, wenn auch nur kurzzeitig, eine gewisse Bedeutung. Als nach der Achtung Heinrichs durch Barbarossa im Jahre 1190 das Herzogtum Sachsen aufgeteilt wurde, blieb Stade bis 1219 in welfischem Besitz, erst danach fiel es an das Erzbistum Bremen. Das bedeutete, dass damit sämtliche welfischen Ministeriale von nun an der Bremischen Kirche unterstanden. Nachge-

wiesen sind die Ritter von Flögeln als solche ab 1235.

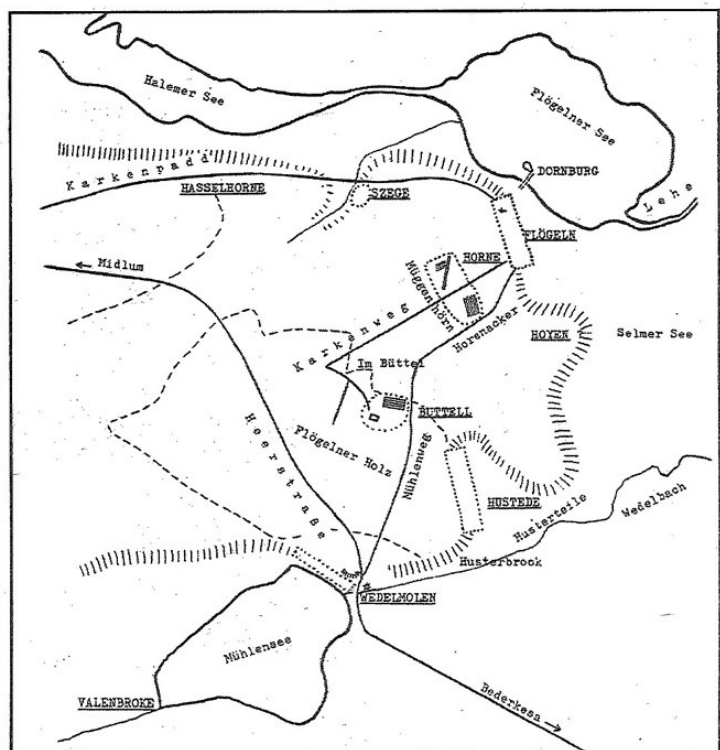
Offensichtlich nahm Thietmar II an den Italienzügen Heinrich VI in den Jahren 1190 bis 1197 zur Vorbereitung des geplanten Kreuzzuges teil. Nach dem Tode des Kaisers 1197 löste sich das Heer auf. Nach der Rückkehr Thietmars wird er bald den Bau der St. Paulskirche in Flögeln in Angriff genommen haben. Damit dürfte dann auch die Verlegung des bisherigen Wohnplatzes erfolgt sein. Bis zu diesem Zeitpunkt haben die Flögeler mit großer Wahrscheinlichkeit ihren Stammsitz dort gehabt, wo sich heute Kirche und Pfarramt befinden. Der neue Wohnplatz ist vermutlich auf die im Seerandbereich aufgeschüttete Motte verlegt und zu einer Burg ausgebaut worden.

Historische Quellen oder Überlieferungen geben über die Funktion dieser befestigten Insel keine exakte Auskunft.

Dass sie als Wohnplatz genutzt wurde, beweisen Randscherben von Kugeltöpfen aus einer Grabung vom Mai und Keramikreste, die von Zimmermann zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert eingeordnet wurden. Er ist auch der Überzeugung, dass es sich nicht um eine Fluchburg handelt, sondern um eine dauernd besetzte Motte. Noch heute wird dieser Platz in Ufernähe als „Dornburg“ bezeichnet. Der Name taucht früh auf und steht, wie Rütger meinte, möglicherweise in Zusammenhang mit einem vor dem Burgdamm erbauten Tor. Hucker widerspricht dieser These, er sieht in dem Wort den Hinweis auf dorniges Strauchwerk.

Heute ist die Dornburg nur schwer zu erreichen, das ist auch früher so gewesen: Sie lag zweifellos weiter vom Ufer entfernt, denn der See ist deutlich verlandet. Bei den durchgeführten Grabungen konnte festgestellt werden, dass die Motte eine 1,5 Meter mächtige Aufschüttung von mehr als 20 Metern Durchmesser war. Das herangebrachte Erdreich wurde, nach Merkt, auf den hier bis kurz unter die Wasseroberfläche anstehenden Torf aufgetragen. Bei Bohrungen im See konnte nachgewiesen werden, dass an dieser Stelle mächtige Torf- und Kleischichten vorhanden sind. Gegen Abbruch war die künstliche Insel durch eine Pfahlreihe gesichert und konnte von Land aus nur über einen Damm und Steg erreicht werden. Bei keiner der Untersuchungen fanden sich Steine oder Fundamentreste, die auf einen massiven Bau hinweisen könnten. Es wird sich also wie bei fast allen Burganlagen des 12. Jahrhunderts um hölzerne Gebäude gehandelt haben, zum Schutz umgeben von einem Holz-/Erde-Wall. Bis zum Ende des Geschlechtes der Ritter von Flögeln ist die Dornburg bewohnt gewesen. Danach ist sie in den Besitz der Ritter von Bederkesa übergegangen und ist, wie die archäologischen Grabungen ergeben haben, auch nach 1377 noch bewohnt gewesen. Schließlich wurde sie verlassen und nie wieder genutzt.

Der Hauptsitz der Ritter von Flögeln lag auf der Geestinsel und umfasste die Dörfer Flögeln, Wedemolen (Fickmühlen), Buttell, Hustede, Horne und Hoyer. Außerdem bezogen sie Zinseinkünfte von Höfen der Geest, und sie besaßen Grundrechte im Land Handel. Der karge Boden und die abgeschiedene Lage machten es den zinspflichtigen Bauern schwer, ausreichende Erträge zu erwirtschaften. Nur die Dörfer Flögeln und Fickmühlen sind bis heute durchgehend besiedelt, die anderen vier sind wüst geworden. Wenn auch der größte Teil der Geestinsel der Familie von Flögeln gehörte, so war dies im Vergleich zum Besitz der Ritter von Bederkesa unbeträchtlich. Ohnehin ist der Bedeutungsrückgang der adeligen Geschlechter auf der Geest seit der Mitte des 13. Jahrhunderts deutlich zu verzeichnen.



Mittelalterliche Wüstungen im Kirchspiel Flögeln

Einen Höhepunkt konnte die Familie in Thietmar II aufweisen. Nach dem Sturz Heinrich des Löwen war er in welfischem Dienst geblieben. Mit dem Sohn des Löwen zog Thietmar nach Italien, wo sich ein Kreuzzugheer unter Führung des Kaisers Heinrich VI versammelte. Dieser Kreuzzug wurde nicht durchgeführt, weil der Kaiser 1197 starb. Thietmar II, der urkundlich belegt ist als „Thietmarum de Vlogelinken maresalam“ muss also zum Marschall seines Lehnsherren aufgestiegen sein. Für die Kosten zur Finanzierung zur Teilnahme am Feldzug hatte Thietmar etliche Ländereien aus seinem Allod (lehnsfreier Besitz) veräußert oder verpfändet. Damit be-

ginnt der allmähliche Ausverkauf des gesamten Besitzes.

Sein Sohn Thietmar III wird mehrfach in Verbindung zum Bremer Erzbischof genannt, die Beziehungen dorthin blieben aber unbedeutend. Umso enger waren die Bindungen an die Ritter von Bederkesa. Durch die vielfachen familiären Verflechtungen, durch die räumliche Nähe, durch den Landbesitz beider Geschlechter auf der Geesthalbinsel und durch die von den Bederkesaern oftmals gewährte Hilfe waren die Bindungen an die Bederkesaer sehr eng. Das zeigt sich beispielsweise auch in der Besiegelung von Urkunden für die Flögeler durch die Ritter von Bederkesa.

Nur im Zusammenstehen konnten beide weitgehend ihre Unabhängigkeit bewahren, in einer Zeit, in der die größeren Territorialherren und das Erzbistum an Einfluss und Macht gewannen und die Bedeutung des Niederadels abnahm. Vor diesem Hintergrund und auch wegen der starken sozialen Gegensätze zwischen den wohlhabenden Marschbewohnern und dem sehr viel ärmeren Geestadel ist zu verstehen, dass sich neben anderen auch die Flögeler und Bederkesaer Ritter am Kreuzzug gegen die Stedinger auf beiden Seiten der Unterweser beteiligten. Der Vertrag für diesen Feldzug zwischen dem Erzbischof Gerhard II und dem Bremer Rat wurde auch von Thietmar III bezeugt. Der vollständi-

Fortsetzung Seite 2

Große wissenschaftliche Leistung geehrt

Symposium und Ausstellung für Prof. Dr. Rolf Dirksen

Zu Ehren von Prof. Dr. Rolf Dirksen (1907–1983) und in Würdigung seiner großen wissenschaftlichen Leistungen, fand im Biologiezentrum Gut Bustedt in Hiddenhausen (Westfalen) ein Symposium und eine Ausstellung zum Gedenken an Rolf Dirksen statt. Insgesamt sieben ehemalige Studenten, Hochschulprofessoren und Freunde würdigten die großen Verdienste des „unvergessenen großen und vorbildlichen Naturschützers, Ornithologen, Jägers, Lehrers, Autoren und Biologie-Didaktikers“. Diese Ehrung unseres langjährigen Mitgliedes geschah nicht zuletzt auf Anregung und Initiative von zahlreichen dankbaren Schülern und Freunden des aus dem Land Wursten stammenden Bauernsohnes, der im November 100 Jahre alt geworden wäre.

Rolf Dirksen wurde am 25. November 1907 auf dem unmittelbar hinter dem Seedeich auf breiter Wurt liegenden Deichhof in Wremen-Hofe geboren. „Das Naturerlebnis Marsch, Deich und Watt meiner Wurster Heimat waren entscheidend für mein späteres Leben“, sagte er einmal und betonte: „Nordseeküste, das Land Wursten und der Deichhof sind meine eigentliche Heimat immer geblieben.“

Diese Liebe zu der stimmungsvollen, aber auch manchmal rauen Marschenlandschaft an der Nordsee zwischen Elb- und Wesermündung wurde nicht zuletzt von Vater und Großvater geprägt. In einem Gedenkblatt, der mit vielen Büchern und Dokumenten ausgestatteten Erinnerungsecke an Rolf Dirksen im Deichhof, heißt es: „Großvater Amandus Johann Heinrich Dirksen und sein Vater Johannes Dirksen waren in ihrer strengen Persönlichkeit formende Vorbilder. So bestimmte die starke Verbundenheit mit den Menschen und mit den Tieren und Pflanzen unzweifelhaft seinen beruflichen Weg als großer Biologe und Pädagoge.“

Vor allem war es die Jagd, die auf dem Deichhof in streng geführter Tradition „und in so fairer Art gelebt wird“, sagte der frühere Kreisjägermeister Dr. H. H. Hoffmeier aus Bre-



Prof. Dr. Rolf Dirksen

merhaven einmal, „der Hof am Deich im Süden des Landes Wursten ist für mich geradezu symbolhaft für die Jagd in Marsch und Watt“.

Rolf Dirksen studierte an den Universitäten Rostock, Tübingen und Kiel Biologie, Geografie und Mathematik. Der frühere Leiter des Instituts für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ in Wilhelmshaven, Professor Dr. Friedrich Goethe, schrieb zum 65. Geburtstag des Professors aus Wremen: „Rolf Dirksen war der Erste, der als Vogelwart in einer deutschen Vogelfreistätte die Doktorarbeit über die Biologie des Austernfischers, der Brandseeschwalbe und der Küstenseeschwalbe nach den Untersuchungen auf Norderoog schrieb.“

Diese Arbeit wurde im Journal für Ornithologie 1932 veröffentlicht.

Unter Prof. Dr. Remane (Kiel) war sie aufgrund der Feldarbeit Dirksens ausschließlich im Sommer 1931 entstanden „und“, so betonte Goethe, „hatte damals großes Aufsehen erregt, weil sie als Pionierwerk feldbiologischen Forschens galt“.

Neben den exakten wissenschaftlichen Arbeiten auf seinem Fachgebiet war es Dirksens großes Verdienst, die Lebenswelt im Bereich der Ornithologie schlechthin, besonders aber in Marsch und Watt weithin so spannend und anschaulich nahe zu bringen, wie kaum ein anderer Autor auf seinem Gebiet. Allein 17 Bücher erheben nicht nur einen hohen Anspruch auf den wissenschaftlichen Wert; sie gehören mit zu den besten auf seinem Fachgebiet und sind für den Laien eine willkommene Literatur, da sie so verständlich und bildhaft geschrieben wurden.

Verdeutlicht wird das in dem Erinnerungsblatt auf dem Deichhof: „Es war sein erklärtes Ziel, seinen Schülern, den angehenden Lehrern, die ganzheitliche Sichtweise der Natur zu vermitteln – heute eine entscheidende Voraussetzung zum Ausweg nicht nur aus ökologischen Krisen. In fürsorglicher und zutiefst menschlicher Art übertrug er – angetrieben von der Sorge um die Erhaltung unserer Lebensgrundlagen – die wichtigen biologischen Bildungsinhalte auf die Studenten“.

In einer Buchbesprechung schrieb ein Journalist über den Autor Rolf Dirksen: „Er hat die Feder eines Brehm und das Herz eines Storm“.

J. J. Cordes aus Bremerhaven, unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg mehrere Jahre Vorsitzendes der Morgensterner, wies während einer Beirats- und Vorstandssitzung in Dornum auf die neuesten Arbeiten von Rolf Dirksen hin und betonte dabei „ein Autor, der den einfachen Leser wegen seiner klaren und so spannenden Sprache sofort in seinen Bann schlägt. Ein Heimatkundler, wie ich ihn mir wünsche, denn seine populärwissen-

schaftlichen Arbeiten locken Mitglieder an.“

Schade, das er so weit weg ist“. Cordes erwähnte dabei besonders „Das Wattenmeer“. Dieses Buch, das in mehreren Auflagen erschien, gab der Münchner Verlag Bruckmann erstmalig 1942 heraus. Das Werk wurde sofort ein „Renner“, einfach darum, weil all das, was sich in der „Landschaft ewigen Wandels“ bewegte, dem Leser so anschaulich, bildhaft und fesselnd nahe gebracht wurde; es gab damals kein herausgegebenes Buch, das auch nur annähernd über diese Landschaft vor der deutschen Nordseeküste so umfassend berichtete wie Dirksens Wattenmeer.

Professor Dr. Schütz brachte es auf den Punkt: „Eine der wenigen Veröffentlichungen, die packende und lebendige Form mit einwandfreiem, wissenschaftlich durchaus zuverlässigem Inhalt verbinden“.

Dieses erste Werk, das so umfassend das Leben im Wattenmeer beschrieb und erstmals in so breiter Form im deutschsprachigen Raum weithin bekannt wurde, sollte nicht das einzige bleiben.

Auch die folgenden, weithin bekannten Bücher Rolf Dirksens, wie etwa „Die Insel der Vögel“, „Das kleine Vogelbuch“, „Das kleine Waldbuch“, „Bunte Strecke“ oder „Vogelvolk auf weiter Reise“, sind von der geistigen Gestaltung und dem Wissen her literarische Kostbarkeiten. Sie erschienen in Millionenauflagen und wurden bei Besprechungen in Zeitschriften und Zeitungen immer wieder wegen ihrer stimmungsvollen Bilder und Essays hoch gelobt.

Zahlreich sind die Ehrungen für Dirksens Lebensarbeit: Eine umfassende Festschrift erschien zu seinem 70. Geburtstag. Der Kulturpreis der Stadt Bielefeld wurde ihm anlässlich seines 75. Geburtstages verliehen. 1983 erhielt er den Hermann Allmers-Preis.

Nach ihm wurde in Enger eine Schule und in seinem Geburtsort Wremen eine Straße benannt.

Hein Carstens

Die Ritter von Flögeln ...

Fortsetzung von Seite 1

ge Sieg bescherte 1234 allen reiche Beute. Die Bederkesaer, so stellte Aust bei Grabungen auf dem Burgplatz fest, konnten hier von ihrem Anteil ein mächtiges Gebäude aus Holz errichten. Es ist also davon auszugehen, dass auch die Flögelner nicht leer ausgingen.

Der Sieg gegen die Stedinger mag neben den dauernden Streitigkeiten auch dazu beigetragen haben, die Wurster zu befrieden. Die Grafen von Diepholz, die am Nordrand der Marsch die Dörfer Midlum, Northum und Sorthum besaßen, schlossen mit dem Geestadel einen Vertrag mit dem Ziel, die Wurtfriesen in ihre Botmäßigkeit zu zwingen. Der erste Kriegszug erfolgte im Jahre 1255 und endete mit einem Sieg des Adels, aber ohne den Widerstand der Marschbewohner zu brechen, darum wiederholten die Edelherren im folgenden Jahr ihren Angriff, jetzt auch mit angeworbenen Söldnern. Diesmal wurden die gepanzerten Ritter entscheidend besiegt, so dass keine weiteren Einfälle mehr erfolgten. Im Kampf waren viele Adelige getötet worden. Besonders hohe Verluste hatten die Flögelner aufzuweisen, denn von den sechs Brüdern, die an dem Feldzug teilgenommen hatten, kam nur Thietmar III zurück. Die Verlegung des Klosters Midlum, die Erzbischof Gisbert im Jahre 1282 nach Altenwalde anordnete, wird auch seinen Grund darin gehabt haben, dass die Wurster sich bedroht

fühlten und daher einen starken Druck ausübten.

Thietmar III muss vor 1274 gestorben sein, denn in diesem Jahr verkaufte sein Sohn Heinrich I von Flögel ein vom Vater ererbtes Haus. Über die folgenden fünfzig Jahre gibt es keinerlei urkundliche Hinweise auf das Rittergeschlecht. Statt ihrer wird immer häufiger die von ihnen gegründete St. Paulskirche erwähnt. Das steht in Zusammenhang mit der ständigen Besitzerweiterung. Es gelang den Pfarrherren nach und nach, ihr



Ein Kreuzritter mit Kettenhemd und Waffenrock

Kirchspiel auch zu einer Grundherrschaft auszubauen. Schließlich gehörten alle sechs Dörfer dazu. Durch Schenkungen und Kauf von Landbesitz gewann die Kirche eine finanzielle Basis, die der der vorherigen Herren weit überlegen war. Neben der Pfarrkirche konnte die erstmals 1323 erwähnte Marienvikarie mit eigenem Besitz ausgestattet werden.

Nachdem das Kloster 1334 von Altenwalde nach Neuenwalde verlegt worden war, begann es bald gegen den Pfarrherren von Flögel in Konkurrenz zu treten. Das stieß langsam auf Widerstand beim Geestadel. Er verhinderte es auch, dass der Plan des Erzbischofs, beide miteinander zu vereinen, von der Bremer Kirche fallen gelassen wurde.

Die 1348 erstmals aufgetretene Pest und die folgenden Epidemien werden wie bei fast allen Familien auch bei den Ritters von Flögel Opfer gefordert haben. So wird auch verständlich, dass Johann I und sein Bruder Bernhard II nur kurzzeitig als Ritter auftreten und 1357 letztmalig Erwähnung finden. Der Nachfolger Heinrich III ist der letzte bezeugte Vertreter des Geschlechts. Er vermachte 1377 seinen gesamten Restbesitz der St. Paulskirche und mach-

te damit die Flögelner Pfarre zu einer der wohlhabendsten und damit auch begünstigten im gesamten Erzstift.

Merkwürdig bleibt, dass den Ritters von Flögel kein eigenes Wappen nachzuweisen ist. Hucker meint, ein stehender Flügel oder ein Kranich sei ihr Zeichen gewesen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Ritter von Flögel ursprünglich Ministeriale der Welfen waren und 1219 Lehnsmannes der Bremer Kirche wurden. Ihr Wohnsitz lag im Bereich der heutigen Kirche, die kurz vor 1197 gegründet wurde, dann wurde er auf die Dornburg verlegt. Mit dem Geestadel nahmen sie am Kreuzzug gegen die Stedinger und bald darauf an den Kriegen gegen die Wurster teil, bei denen sie hohe Verluste hatten. Der Ausverkauf ihrer Herrschaft begann mit den Kosten für die Teilnahme am Kreuzzug unter Kaiser Heinrich VI. Die Personenverluste in Kriegen und durch die Pest haben den Niedergang verstärkt und beschleunigt. Mit dem Vermächtnis des letzten Ritters von Flögel von 1377 wird die von ihnen gegründete St. Paulskirche Besitz der Grundherrschaft. Das Geschlecht derer von Flögel stirbt aus.

K.-O. Ahrens

September 2007 Benutzte Literatur Aust, H./Merkt, C.: „Rätselhafte Löcher unter den Seen“, NZ vom 14.08.1969 Aust, H.: „Untersuchungen im Dornburgsbereich“, Archiv Burg Bederkesa, Hucker, B.U.: „Die Ministerialen von Flögel“, MvM, Bd. 51/1970 Pech, A.F.: „Die Flurnamen von Flögel“, MvM, Bd. 59/1980 Pratz, J.H.: „Altes und Neues – Auszüge aus seinen Zeitschriften“, MvM, Bremerhaven 1993 Rüter, H.: „Urkundenbuch des Klosters Neuenwalde“, Nachdruck, Kirchengemeinde Zimmermann, H.: „Dalem war ein bedeutender Ort“, NZ vom 14.12.1978

Mit vollem Fischraum in die Gefangenschaft

Die letzte Fangreise des Fischdampfers „München“ unter deutscher Flagge

Kapitän Heinrich Harfst war mehrere Jahre als Kapitän auf der „München“. Er war schon im ersten Weltkrieg im Kriegsgefangenenlager Knokke auf der Isle of Man interniert, nachdem sein Schiff untergegangen war. Als 1. Steuermann hatte er mehrere Jahre auf dem Fischdampfer „WÜRTEMBERG“ (ex „HANS WRIEDT“) bei dem sehr erfolgreichen Kapitän Hinrich Buß aus Ostfriesland gefahren.

Der Fischdampfer „MÜNCHEN“ („Nordsee“ Deutsche Hochseefischerei

wurden noch als Decksladung mitgenommen.

Am nächsten Tag, kurz nach Mitternacht, traf man wieder in Honningsvåg ein, um dort den Lotsen an Bord zu nehmen. Kapitän Harfst gab mit der Dampfpeife das Lotsensignal 1 x lang, 3 x kurz.

Durch das Fernglas wurde die Zollbarkasse beobachtet, man konnte nur einen Zollbeamten sehen. Als die Zollbarkasse längsseits war, stieg der Zollbeamte an Bord, kam auf die Brücke und wollte die Schiffspapiere sehen.

Etwas später kam die Besatzung der „MALANGEN“ an Bord und wurde in gleicher Weise in der Messe untergebracht. Man dampfte von Honningsvåg nach Hammerfest, wo man am nächsten Tag ankam und die Mannschaft wieder in einem Bethaus untergebracht wurde. Mittlerweile hatten die Norweger ein Prisengericht zusammengestellt, und die Beschlagnahmeverfügung wurde den Kapitänen schriftlich gegeben.

Mitte Mai (13.05.40) wurden beide Fischdampferbesatzungen in den Laderaum des norwegischen Frachtdampfers „NOVA“ gesperrt, wo sich schon Teile der Besatzung des deutschen Zerstörers „ERICH KOELLNER“ (gesunken bei der Schlacht um Narvik) befanden. Am nächsten Tag erreichte man die Insel Skorpa, wo die Gefangenen in einem Lager interniert wurden. Gleich am ersten Tag im neuen Lager wurde ein Matrose der „MÜNCHEN“ abends im Zelt erschossen. Er hatte schon geschlafen und seine Kollegen hatten sich noch im Flüsterton unterhalten. Der Lagerkommandant

fortsetzen sollte.

Am gleichen Abend ging die Fahrt mit dem Postschiff weiter nach Narvik, wo man am nächsten Abend ankam. Hier wurde man von der Marinekommandantur festgehalten.

Erst Anfang Juli kam Bewegung in die Sache. Über Drontheim, das man per Schiff erreichte, ging die Fahrt weiter mit dem Zug nach Oslo und über Alborg endlich zurück nach Wesermünde, welches am 7. Juli 1940 erreicht wurde. Die „MÜNCHEN“ wurde im Anschluss an die Reederei „Nordsee“ zurückgegeben und kurz darauf von der Kriegsmarine für das Unternehmen „Seelöwe“ (mit dem Unternehmen Seelöwe sollte die Invasion Englands erfolgen) angefordert. Kapitän Harfst war inzwischen wieder an Bord.

Am 24. August 1940 dampfte die „MÜNCHEN“ nach Emden.

Es sollte jedoch anders kommen. Die „MÜNCHEN“ wurde bei der Deschimag Werk Seebeck in Wesermünde zum Wetterbeobachtungsschiff umgebaut. Mitte Januar 1941 wurde sie fertiggestellt. Kapitän Harfst ging von Bord, um bald darauf das Kommando auf dem Fischdampfer „SALZBURG“ zu übernehmen.

Schon Anfang Mai wurde die „MÜNCHEN“ durch den britischen Zerstörer „SOMALI“ bei Jan Mayen aufgebracht und von der Royal Navy als Wassertanker auf den Färöer stationiert.

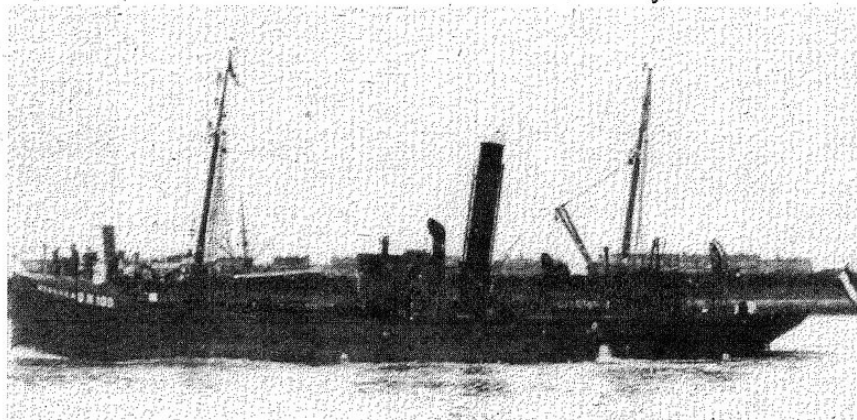
Nach dem Krieg wurde das Schiff von der britischen Admiralität nach den Färöer verkauft und umbenannt in „FROYEN“.

Ein gewisser A. Sørensen kaufte das Schiff 1947 und taufte das Schiff um in „HEIN HAVREKI“.

Die letzte Namensänderung erfuhr die „MÜNCHEN“ 1952, sie wurde in „GULLSØKI“ umbenannt, Heimathafen war Vestmannaeyri auf den Färöer. Nach fast dreißig Jahren wurde die „MÜNCHEN“, die im November 1926 bei der Joh. C. Tecklenborg AG vom Stapel lief (kurz vor der Fusion mit der AG „Weser“) in Dänemark abgewrackt.

Nachdem Kapitän Harfst zwei Jahre auf der „SALZBURG“ fuhr, kam er auf den Fischdampfer „BRAUN-SCHWEIG“, mit der er im Mai 1944 im Fehmarnbelt während der Heimreise mit voller Ladung auf eine Mine lief ... aber das ist eine andere Geschichte.

Rüdiger Hülper



Fischdampfer „München“

Foto: Samml. Heise, Hülper, KoKot

AG) verließ Wesermünde am 30. März 1940 zum Fischfang nach der Barentssee. Zwei Tage später lief man in Korpervik ein, um die Lotsen für die Schärenfahrt an Bord zu nehmen.

Nachdem man Harstadt erreicht hatte, und dort 50 Tonnen Eis übernahm, wurde die Reise fortgesetzt bis nach Honningsvåg, wo man am 8. April einlief, um die Lotsen abzusetzen.

Von Honningsvåg aus dampfte die „MÜNCHEN“ zum Fischplatz Skolpenbank. Ohne besondere Ereignisse fischte Kapitän Harfst in 5 Tagen den Dampfer voll. Am 14. April, morgens um 11 Uhr, wurde die Heimreise angetreten. Im Fischraum befanden sich über 2000 Korb (Zentner) Fische, davon waren allein 1300 Korb Schellfisch, sowie 600 Korb Kabeljau, 200 Korb Rotbarsch, 50 Korb Katfisch und 50 Stück Heilbutt, 150 Korb Fische

Während Kapitän Harfst mit dem Zollbeamten ins Kartenhaus ging, um die Schiffspapiere vorzulegen, wurde das Schiff von 30 bewaffneten Zivilisten besetzt.

Sie überfielen die Besatzung und trieben alle unter Deck. Unter Bedrohung musste Kapitän Harfst das Schiff an die Pier bringen.

Als das Schiff festlag, wurde die Besatzung mit notdürftiger Kleidung unter schwerer Bewachung in ein Bethaus der Heilsarmee gebracht.

Nachmittags kam ein norwegischer Offizier und befahl zur Abreise klar zu machen. Eine Stunde später wurde die Besatzung der „MÜNCHEN“ auf den ebenfalls beschlagnahmten Fischdampfer „MALANGEN“ (Norddeutsche Hochseefischerei AG, Wesermünde) gebracht und in das vordere Mannschaftslogis eingesperrt.

befahl einem Sergeanten, in das Zelt zu schießen, der Schuss war am Zeltunterbau abgeglitten und hatte den Matrosen getroffen.

Nach der norwegischen Kapitulation am 12. Juni 1940 wurden die Besatzungen auf zwei norwegischen Postdampfern eingeschifft und nach einer Nachtfahrt erreichte man am nächsten Morgen Tromsø. Auf einer Werft entdeckte Kapitän Harfst die „MÜNCHEN“. Als er an Bord ging, musste er feststellen, dass sie zu einem Frachtdampfer umgebaut war. Das Vordeck war mit einer großen Ladeluke versehen. Die norwegische Marine hatte keine Verwendung für die „MÜNCHEN“, deshalb war sie im April nach Tromsø überführt worden, wo sie an einen zivilen Eigner verkauft wurde. Dieses meldete Kapitän Harfst der deutschen Kommandantur. Es wurde beschlossen, dass er die Reise

Musicus Levi Mendelsohn unerwünscht in Lehe

Vom Königreich Hannover wurde Stützbrief gefordert

Während der so genannten Franzosenzeit, als Napoleon das Gebiet des heutigen Großraumes Bremerhaven-Cuxhaven seinem Kaiserreich einverleibte und die Gesetze des Code Napoleon einführt, nutzten viele Juden die Stunde und nahmen in hiesiger Gegend ihren festen Wohnsitz. Bis Ende 1805 war ihnen dies nur möglich gewesen, wenn sie eine Sondererlaubnis - Schutzbrief genannt - von der Regierung erhalten hatten.

Zu den Nutznießern der neuen Zeit zählte auch der Musikant Levi (Levy, Levin) Mendelsohn, der um 1770 in Glogau - damals preußisch, heute polnisch - zur Welt gekommen war. Er ließ sich im Flecken Lehe - heute ein Stadtteil Bremerhavens - nieder. Nach der Vertreibung der Franzosen Ende 1813 kehrte die hannoversche Regierung zurück, mit ihr die meisten Gesetze und Verordnungen des Kurfürstentums. Dazu gehörte die Verordnung, nach der Israeliten nur dann den festen Wohnsitz im nunmehrigen Königreich Hannover erhielten, wenn sie über einen Schutzbrief verfügten.

Um überhaupt einen Überblick zu erhalten, wie viele Menschen mosai-

schen Glaubens sich während der Franzosenzeit niedergelassen hatten, ließ die Regierung in Hannover landesweite Erhebungen durchführen. Die Zählung von 1816 ergab für Lehe, dass dort zehn israelitische Familien wohnten, unter ihnen die von Levin Mendelsohn. Zu seiner Familie gehörten die 36 Jahre alte Ehefrau Rosette und der elfjährige Isaac Levi. Zum Namen des Sohnes sei gesagt, dass Levi nicht sein zweiter Vorname war, sondern sein Familienname. Vater Mendelsohn huldigte noch dem alten jüdischen Brauch, nach dem die Kinder den Vornamen des Vaters als Familiennamen bekommen. Erst 1828 wurde im Königreich Hannover verordnet, unveränderliche feste Familiennamen zu führen.

Bis Anfang 1817 wohnten die Mendelsohns ohne Schutzbrief in Lehe, dann versuchte das Familienoberhaupt, einen solchen zu erwirken. Der geduldete Musikant stellte einen Antrag an die Regierung in Stade, in dem er „um Schutz und Erlaubnis in Lehe ferner als Musicus wohnen zu dürfen“, bat. Den Anstoß dazu hatte Vorsteher (heute in etwa Bürgermeister) Christ

gegeben, als er den Israeliten wissen ließ, „die Räumung des Fleckens“ drohe, „so fern er (gemeint ist Mendelsohn) sich den landesherrlichen Schutz nicht erwürken würde“. Dies bedeutet, Mendelsohn konnte als geduldeter Jude zu jeder Zeit abgeschoben werden. Nur der Schutzbrief bot ihm das sichere Wohn- und Arbeitsrecht für den Flecken Lehe, allerdings meistens zeitlich begrenzt.

Bis zur Entscheidung über den Antrag war viel Vorarbeit von der Behörde zu leisten. Zunächst einmal musste das Gericht (Verwaltungsbehörde) Lehe der Regierung in Stade als der Entscheidungsbehörde ein Gutachten über den Antragsteller liefern. Laut diesem Bericht wohnte die Musikantenfamilie erst seit Herbst 1813 beständig in Lehe. Das Familienoberhaupt verdiente den Unterhalt „durch sein Gewerbe als Musicus anständig“, „sein Betragen“ hatte noch nie zu Klagen bei Gericht geführt. Der Israelit hielt sich an die Gesetze und Verordnungen und versuchte nicht, sein geringes Einkommen über den ihm verbotenen Handel mit Trödel usw. aufzubessern. Mendelsohn bezog die

Jahrmärkte und spielte dort auf, entweder im Zelt zum Tanz oder als Straßenmusikant. Welches Instrument der Künstler mit sich führte, verrät die vorliegende Akte aus dem Bestand des Staatsarchivs in Stade nicht. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Geige, damals allgemein als Violine bezeichnet. Während der marktlosen Zeit, d.h. von November bis Ende März, hielt sich der Musikant über Gelegenheitsaufträge, z.B. das Aufspielen bei Hochzeiten, über Wasser, dazu gab er auch Unterricht. Da kein weiterer Berufsmusikant in Lehe wohnte, wenn man von „ein Paar Maurergesellen die auf der Violine einige Tänze zu spielen gelernt“ hatten, ab sah, bereitete der Antragsteller keinem Leher Bürger Konkurrenz. Daher sah die Regierung auch keinen Grund, den Antrag abschlägig zu beantworten.

Zu der Ausweisungsandrohung des Vorstehers sei noch Folgendes angemerkt: Die Mendelsohns besaßen kein Vermögen, sie lebten buchstäblich von der Hand in den Mund, auch wenn

Fortsetzung Seite 4

Wir über uns: Heimat in einer globalen Welt

Alles sieht gleich aus. Ist das jetzt Cuxhaven oder Bremerhaven? Fahre ich gerade hinein nach Stade oder Zeven? Oder ist das hier Itzehoe, Eschwege oder Offenburg?

Alle Ortsränder gleich: Baumarkt, Reifen- und Auspuffdienst, Textildiscount, Lebensmittel-Supermarkt, Hamburger-Schnellrestaurant, Unterhaltungselektronik. Dazwischen ein paar mickrige Sträucher und „Bodendecker“. Und am Sonntag nervtötende Leere, Beton-Verbundpflaster-Parkplätze, über die der Wind die Regenschauer treibt. Vorgestern wurde die Parzelle geräumt, gestern kamen die vorgefertigten Bauelemente, heute Neueröffnung mit Superschnäppchen und Super-Angeboten!

Was ist neu? Und was ist hier das Angebot? Ist das wirklich ein Angebot?

Während die Tourismusentwickler und Kulturmanager noch nach „Alleinstellungs-Merkmalen“ schürfen, werden diese gerade vom Markt bereinigt. „Knallhart kalkuliert“. Alleinstellungsmerkmale sind eben nur für „die, die das Besondere lieben“. Alles Optionen, für jeden etwas... solange es sich rentabel betreiben lässt. Aber nix Gemeinsames für alle. Ist auch schwierig, weil der eine will Volkstanz und der andere lieber einen Golfplatz.

Grafenhof in Stotel? – weg! Trug sich nicht mehr. Und die Wandbilder der heimischen Geschichte? Ach, dieser Kitsch! Konnten wir retten, wurden „transloziert“, das eine ist jetzt hier, das andere dort, das dritte, ach ja, auch hier.

Schloss Morgenstern? – Container Terminal IV. Aber geht noch, steht ja unter Denkmalschutz. Lässt sich vielleicht sogar längerfristig erhalten.

Karls-Denkmal in Rechtenfleth? Deich muss höher, ist im Weg. Kann man nicht vielleicht...? Ja, vielleicht, aber das ist nicht meine Sache, geht mich nichts an.



Und Hermann Allmers und sein Haus? War angeblich zu verkaufen. Stand doch sowas in der Zeitung, vorigen Herbst. Haben sie dann aber doch nicht getan. Obwohl, was der Plunder da soll – das versteh' mal einer!

Zu beiden Seiten der Unterweser (und darüber hinaus) schuf Hermann Allmers eine Denkmallandschaft, wie es bis heute kein Geschichts- und Altertumsverein in Deutschland vermocht hat. Seinen Zeit- und „Heimatgenossen“ hat er damit ein Bilderbuch ihrer eigenen Geschichte vermacht.

Aber das ist Kunst des 19. Jahrhunderts. Auch wenn ich davon keine Ahnung habe, nenne ich es Kitsch. Damit können wir heute nichts mehr anfangen... und morgen sehen Bremerhaven, Stade und Verden wie Panama oder Oklahoma City aus – mit entsprechenden Angeboten, „knallhart kalkuliert“.

In diesem Sinne grüßt Sie herzlich

Ihr Dr. Axel Behne

Vorstandsmitglied der
Männer vom Morgenstern

Musicus Levi... Fortsetzung von Seite 3

der Sohn mit aufspielte. Wurde das Familienoberhaupt krank, blieb der Verdienst aus und die Familie drohte wegen Mangels an Reserven dem „Flecken zu Last (zu) fallen“, d.h. die Leher Armenkasse – Vorläufer des heutigen Sozialamtes – hätte für den Unterhalt der Mittellosen aufkommen müssen. Zwar hatte die Leher Judenschaft laut Verordnung und Tradition ihre bedürftigen Glaubensgenossen zu unterstützen, doch da das Gros der Leher Israeliten wenig bemittelt war und bereits mehrere Personen durchfütterte, hätte am Ende die Armenkasse des Fleckens einspringen müssen. Die Vollmachten (heute in etwa Ratsherren) Lehes wollten daher die Mendelsohns nur dann weiterhin in ihrem Ort wohnen lassen, wenn sich ein Bürge fand, der sich verpflichtete, im Notfall den Unterhalt der jüdischen Familie zu bestreiten.

Dieser Vorbehalt kam auch in der „Resolution“ (Bescheid) der Stader Regierung an das Gericht Lehe zum Ausdruck, die am 13. August 1817 in Lehe eintraf. Sie lautete: Sollte Mendelsohn „hinreichend und annehml. Caution geleistet“ haben, wollte man ihm den erbetenen Schutz gewähren. Dieser sollte sich aber hinsichtlich des Erwerbs nur auf das Musizieren erstrecken, ein Nebenbeihandeln blieb ausdrücklich verboten.

Offenbar gelang es dem Musikanten, die Caution – wohl in Form einer Bürgschaft – aufzutreiben, denn da er 1820 um die Verlängerung seines Schutzbriefes einkam, muss er diesen

1817 erhalten haben. Das Privileg galt in der Regel nur für drei Jahre. Auch 1820 forderte das Gericht Lehe eine Caution von dem Antragsteller, und zwar in der für ihn astronomischen Höhe von 200 Talern. Für den Fall, dass diese nicht aufgebracht werden konnte, wurde vorsorglich die Ausweisung zu Ostern 1820 angekündigt. Wiederum gelang es Mendelsohn, die Sicherheit aufzutreiben. In welcher Form dies geschah, bleibt allerdings unerwähnt.

Am 11. April 1828 gehörten die Mendelsohns zu den Leher Israeliten, die Gerichtsdienere Gebhard im Auftrag des Gerichts Lehe aufsuchte, um ihnen mitzuteilen, sie müssten von nun an laut Verordnung aus Hannover einen festen Familiennamen tragen. Er gab ihnen auf, dem Gericht den ausgesuchten Namen umgehend mitzuteilen. Die Musikantenfamilie entschied, bei Mendelsohn zu bleiben. Ob sich der Sohn dieser Entscheidung anschloss, bleibt unerwähnt.

Auch berichten die Akten nicht darüber, ob jemals einer der obigen Bürger in Regress genommen wurde. Immerhin musste die israelitische Armenkasse 1834 und 1837 für den Unterhalt der Witwe Mendelsohn aufkommen. 1834 erhielt die Bedürftige eine Jahresunterstützung von 16 Talern, 1837 belief sie sich sogar auf 30 Taler. Wie lange die Witwe, die 1854 mit 81 Jahren in Lehe starb, der Unterstützung bedurfte, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Ebenso wenig, wann ihr Mann, den sie angeblich 1802 in Lehe geheiratet hatte, starb.

Ernst Beplate

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern
und die Burgesellschaft Bederkesa laden ein zu einem
plattdeutschen adventlichen Abend

am **Mittwoch, 12. Dezember 2007, 19.30 Uhr,**
im **Festsaal der Burg Bederkesa**
mit

Hein Carstens (Käpt'n Cords),
Rinje Bernd Behrens und dem Blanche Trio
Der Eintritt ist frei!

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern
lädt ein zu einem Vortrag am

Donnerstag, 6. Dezember, 19.30 Uhr,
Historisches Museum/Morgenstern-Museum in Bremerhaven

von Johannes Göhler, Ringstedt:

**„Wallfahrt nach St. Joost – Die mittelalterlichen Pilgerfahrten
der Norddeutschen zur Moorkapelle bei Odisheim“**

Umschau

Die Bibliothek macht Ferien

Auch in diesem Jahr macht die Bibliothek der Männer vom Morgenstern Weihnachtsferien. Die Bibliothek bleibt geschlossen vom 1. Dezember 2007 bis 4. Januar 2008. Am Sonntag, dem 5. Januar 2008, ist die Bibliothek für Besucher wieder geöffnet.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH,
Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint
monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis
von jährlich 6,50 € per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens,
Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge
richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2,
27607 Langen, ☎ (047 43) 55 87



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

November 2007

Sonnabend, 1., bis Sonntag 2. Dezember: Vorweihnachtliche Fahrt nach Wernigerode mit Besuch des Weihnachtsmarkts. Abfahrt: 7.00 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Manfred Massow

Montag, 3. Dezember, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Mittwoch, 5. Dezember, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Donnerstag, 6. Dezember, 19.30 Uhr, Bremerhaven, Historisches Museum/Morgenstern-Museum: Vortrag Johannes Göhler: „Wallfahrt nach St. Joost – Die mittelalterlichen Pilgerfahrten der Norddeutschen zur Moorkapelle bei Odisheim“

Mittwoch, 12. Dezember 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 12. Dezember, 19.30 Uhr, Bad Bederkesa, Festsaal der

Burg: Plattdeutscher Adventsabend mit Rinje Bernd Behrens, Hein Carstens und dem Blanche Trio

Montag, 17. Dezember, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrock-Hörmann

Dienstag, 18. Dezember, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Dienstag, 18. Dezember, 18 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“; Leitung: Fred Wagner

Mittwoch, 19. Dezember 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung Dr. Hartmut Bickelmann, tagt im Dezember nicht.